

zig dem Bestreben, die gesundheitsschädlichen und daher aus guten Gründen restriktiv gesehenen bzw. verbotenen „Überwirkungen“ zu fassen und auszunutzen. Was Drogen für das Gehirn und die Bewusstseinerweiterung bedeuten, sollen Dopingsubstanzen und -methoden vorzugsweise auf der körperlichen Ebene leisten; Überschneidungen sind möglich.

Es versteht sich, dass die wenigsten dieser ausnahmslos rezeptpflichtigen Produkte über reguläre Vertriebswege wie Apotheken erworben, sondern auf dem Schwarzmarkt beschafft werden. Sie entziehen sich der „Good Manufacturing Practice“, wie sie seriöse Arzneimittelhersteller als selbstverständlich anbieten, den Ethikkommissionen, die für die Anwendung von Arzneimitteln am Menschen strengste Kriterien anlegen, sowie den gesundheitsbehördlichen Kontrollen und dem Zulassungsverfahren. Gar nicht selten sind sie dazu angetan, die Gesundheit der Anwenderinnen und Anwender ernsthaft in Gefahr zu bringen. All dieser schwerwiegenden Unwägbarkeiten ungeachtet blüht, wie gelegentliche Aufgriffe von Transporten und Lagern durch Zollbehörden und Polizei zeigen, der illegale Handel mit Arzneimitteln und Drogen aller Kategorien.

Das vorliegende Buch widmet sich primär dem Doping im Sport. Wie selbst ein nur kleiner historischer Rückblick zeigt, gibt es weit zurückreichende Hinweise darauf, wie Sportlerinnen und Sportler den Verlockungen der unfairen Leistungssteigerung erlegen sind – zum Leidwesen und Schaden all jener entsprechend ihren physischen Möglichkeiten trainierenden und „sauber“ kämpfenden Kolleginnen und Kollegen, die bis zur Aufdeckung von Dopingmaßnahmen bei der Konkurrenz auf dem sprichwörtlichen verlorenen Posten stehen.

Die überragende Bedeutung mäßiger sportlicher Betätigung möglichst vieler Menschen liegt in der Gesunderhaltung. Bewegungsarme Bürotätigkeiten und eine unausgewogene Ernährung sind die Hauptursache für die so genannten Zivilisationskrankheiten wie Diabetes mellitus, Fettstoffwechselstörungen und Bluthochdruck, die alle schlussendlich in Herz-Kreislauferkrankungen münden. Sport bietet eine abwechslungsreiche Möglichkeit, diesen gesundheitlichen Risiken entgegenzutreten. Dessen ungeachtet ist es durchaus begrüßenswert, wenn die typischen Breitensportler hin und wieder ihre Leistung in einem Wettbewerb bestätigt haben wollen und dafür ein entsprechendes Aufbautraining absolvieren.^{2,3,4}

Auf der anderen Seite des Spektrums steht der Hochleistungssport, der physische und mentale Stärke, die weit über das als „normal“ eingestufte Ausmaß hinausgeht, verlangt.^{5,6,7} Betrachtet man die Veränderungen, die dabei in der Physiologie von Leistungssportlerinnen und -sportlern vollzogen werden, so erkennt man, dass hormonelle Regelkreise kausal beteiligt sind. Es nimmt daher nicht wunder, dass die Aufrechterhaltung bzw. die adaptive Steuerung im Sinne einer Verbesserung dieser im Mittelpunkt der meisten Überlegungen zu Training und Leistungszuwachs steht.^{8,9,10,11,12,13,14,15,16,17,18,19,20,21,22}

Zur Geschichte des Dopings oder Doping im Spitzensport

Doping ist der Versuch einer unphysiologischen Steigerung der Leistungsfähigkeit durch die Zufuhr bestimmter Substanzen oder die Anwendung bestimmter Methoden durch den Sportler selbst oder durch Hilfspersonen unmittelbar vor dem bzw. während des Wettkampfs oder/und im Training.^{23,24}

Der Begriff „Doping“ taucht erstmals 1889 in einem englischen Wörterbuch auf und beschreibt eine Mischung von Opium und (anderen) Narkotika, wie sie für Pferde Verwendung finden kann, z. B. im englischen Turfsport (Pferderennen auf Rasen). Dabei leitet sich die Wortwurzel von einem bei den Kaffern Südafrikas gebräuchlichen schweren Schnaps ab, der bei Kulthandlungen als Stimulans diente; in der Folgezeit wurde die begriffliche Bedeutung allgemein auf stimulierende Getränke ausgeweitet.

Was heute landläufig unter Doping verstanden wird, begann sich in dem Augenblick zu entwickeln, als mit dem Sieg in einem Wettkampf ein kommerzieller Gewinn verbunden war. Bewerbe wie die 1879 eingeführten Sechs-Tage-Radrennen, der Profiboxsport und vor allem auch Pferde- und Hunderennen spielten bei der Entwicklung und Verbreitung von Doping eine ganz entscheidende Rolle.

Von dem 1865 nachgewiesenen ersten Dopingfall bei einem Kanalschwimmer und dem Tod des Radrennfahrers Arthur Linton 1886 bei der Fernfahrt Bordeaux-Paris infolge einer Überdosis Coffein* zieht sich bis heute eine Kette von Skandalen durch den Sport. In den 1950er-Jahren erwies sich einmal mehr der Radsport als Brutstätte für die unerlaubte Leistungssteigerung, vor allem mit Amphetaminen. Besonders aber der Fall des Sprinters Ben Johnson bei den Olympischen Spielen in Seoul 1988 stellt einen beschämenden und traurigen Höhepunkt dieser Entwicklung dar.^{25,26}

➤ „Doping und Radfahren sind seit den Anfangszeiten des Radrennsports eng miteinander verknüpft. Radrennfahrer nahmen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Aufputschmittel ein, die auf das Gehirn wirkten (Kokain, Äther, Amphetamine) und Müdigkeitsgefühle reduzierten. In den 1970-er-Jahren kamen dann neue Substanzen wie Steroide und Corticoide auf, die auf Muskeln und das Binde- und Stützgewebe wirken, die Kraft steigern und die Erholungszeit verringern. Aber der wahre Doping-Durchbruch kam, als sich der Schwerpunkt auf das Blut verschob – und hier besonders auf die Steigerung der Kapazitäten für den Sauerstofftransport.“ (Die Radsport-Mafia, 44, Fußnote)²⁷

Nicht übersehen werden sollte auch der Umstand, dass die Verwendung von Dopingsubstanzen mit deren Verfügbarkeit durch die chemische Synthese korreliert. So wurde Testosteron in den Jahren 1935-36 isoliert und synthetisiert, das erste arzneilich verfügbare anabole Steroid war Methandrostenolon (Syn. Methandienon, Dianabol®) 1958.

Heute lässt sich diese Feststellung sinngemäß auf Biologika wie Erythropoietin, Wachstumshormon und Wachstumsfaktoren übertragen, die durch die Fortschritte der Gentechnologie wohlfeil verfügbar sind. Der Sprung zu gentechnischen Eingriffen am Menschen ist auf diesem hohen biotechnologischen Niveau kein allzu großer mehr.

Der Beginn der Dopingliste datiert aus dem Jahr 1963, als man der vielfach praktizierten Verabreichung mutmaßlich leistungsfördernder Substanzen unter dem Vorwand einer unbedingt notwendigen Therapie einen Riegel verschieben wollte. Die Indikationen waren einschlägig und sportartbezogen, z. B. Husten, Schnupfen, „Grippe“, Asthma und Hypotonie in leichtathletischen Disziplinen oder bei Radfahrern. Daher wurde in Madrid zu einer bereits be-

* In den Berichten zum Tod Lintons ist von „Trimethyl“ die Rede, das jedoch keine einheitliche chemische Verbindung sein dürfte. Allenfalls könnte es sich um Coffein handeln, dessen IUPAC-Bezeichnung 1,3,7-Trimethylxanthin lautet. Die letale Dosis beträgt allerdings 5-10 g, was gegen die Einnahme von *reinem* Coffein spricht.

stehenden Definition des Europarates folgender Zusatz beschlossen: „Wird eine notwendige Behandlung mit Mitteln durchgeführt, die aufgrund ihrer Natur und Dosis die körperliche Leistung über das normale Niveau hinaus zu heben imstande sind, so gilt dies als Doping und schließt die Wettkampffähigkeit aus.“ Die damals beschlossene Liste enthielt Narkotika, Amphetamine, Strychnin, Ephedrin, alle Analeptika, Respirationika, Psychotonika sowie bestimmte Hormone.

Die in der Folgezeit regelmäßig evaluierte Liste verbotener Substanzen erwies sich als das wirksamste Instrument im Kampf gegen Doping, da sich das ethische und moralische Argument sowie der Hinweis auf die Fairness im Wettkampf damals wie heute als wenig effektiv zeigten.

Die Verantwortung des Dopinganalytikers ist dabei sehr groß, hängt doch die Reputation des Sportlers von seinem Gutachten ab. Falsch positive Bestimmungen hätten womöglich fatale Folgen für die weitere Karriere eines Sportlers, nicht gefundene verbotene Substanzen würden all jenen „Flügel verleihen“, die sich selbst und die Gemeinschaft der Spitzenathleten betrügen.²⁸

Staatlich gelenktes Doping

Wie fehl geleitet sportlicher Ehrgeiz verlaufen kann, zeigen einige Beispiele aus der jüngeren Geschichte des Sports. So erzählt Heidi Hassenmüller in ihrem Buch „Die Kehrseite der Medaille“ am Beispiel der Schwimmerin Birgitt Balder (Name geändert) von den Methoden, mit denen die Sportler aus der ehemaligen DDR zwischen 1970 und 1980 zu Spitzensportlern gedrillt wurden.²⁹

► „Ja, sie war groß mit ihren 1,79 Metern, und sie hatte breite Schultern und eine Stimme, die um einige Oktaven tiefer lag als allgemein üblich. ... Sie hatte einmal gehört, dass ihr Trainer dazu Stellung nahm. ‚Wie kommt es, dass alle unsere Schwimmerinnen so tiefe Stimmen haben? Ist das nicht ungewöhnlich für so junge Mädchen?‘ ‚Unsinn‘, hatte Raben gesagt und unwillig abgewinkt, ‚was macht das aus, was sie für Stimmen haben. Sie sollen ja schließlich schwimmen, nicht singen.‘ ... Rosa konnte die Spritzen und Pillen nicht vertragen, die regelmäßig verabreicht wurden. Ohne weitere Erklärungen, ohne dass jemals mit den Eltern Rücksprache gehalten wurde. ... ‚Seitdem ich die Spritzen bekomme, sind meine Tage weggeblieben, mir wird dauernd übel. ... Mein Onkel ist Arzt. Und er hat meine Eltern gewarnt. Wenn ich jahrelang Androgene, Testosterone bekomme, sehe ich mit zwanzig aus wie ein Bauarbeiter. ... Ich kann es verweigern.‘ Das war das letzte Mal, dass Birgitt mit ihr gesprochen hatte. ... Jeder bekam ‚Einsatz unterstützende Mittel‘, genannt: Vitaminpillen oder Vitaminspritzen. Darüber sprach man nicht. Mit niemandem.“ (Die Kehrseite der Medaille, 57 ff)

Und an anderer Stelle heißt es:

► „Weltmeister werden gemacht, zusammengesetzt wie Maschinenteile. Es galt, sie möglichst gut funktionierend und ohne viel Ausschuss zu produzieren. Sie waren nicht mehr als eine berechenbare Größe. Abgemessen und vermessen nach allen Regeln der Kunst und in Watte gepackt, solange man sich ihrer bediente. Dann aber fallen gelassen wie eine heiße Kartoffel.

Nein, nicht ungerecht werden. Wenn man sich keine groben Verstöße zu Schulden kommen ließ, vollkommen leer gebrannt war, wie z. B. Andrea oder Polly, man also auch als Trainingsmotor nichts mehr hergab, wurde man ans Händchen genommen und bis zur Lehre oder zum Studium geführt. Was jeder dann daraus machte, war sein eigenes Brot. Der Mohr hatte seine Schuldigkeit getan, der Mohr konnte gehen.“ (Die Kehrseite der Medaille, 79)

Natürlich war hier Doping im Spiel, was durch detaillierte Bestellungen einschlägiger Sporteinrichtungen in der ehemaligen DDR belegt ist. Die letzten Dokumente für die unerlaubten Praktiken datieren aus den Jahren nach 1990!³⁰ 30 Jahre später, wo sich so manche Spätfolge aus den dubiosen Methoden während der aktiven Sportlerzeit eingestellt hat, gibt es ein Einlenken beispielsweise der Jenapharm, die seinerzeit bestimmte Präparate (z. B. Oral-Turinabol®, Dehydrochlormethyltestosteron) zur Verfügung stellte. Eine Studie der Humboldt-Universität Berlin ergab, dass bei 25 % der DDR-Ex-Sportler Krebs- oder Herzerkrankungen und bei 93 % Skelettschäden auftraten. Sogar die Kinder der Athleten sind überdurchschnittlich von Hauterkrankungen und Behinderungen betroffen. Gewissermaßen als späte Wiedergutmachung ist die Firma zu Entschädigungszahlungen bereit.³¹

Bodybuilder – keinesfalls ein Aufruf zum Medikamentenmissbrauch

Das Schwarze Buch

Bodybuilding scheint wie keine andere Sportdisziplin dazu angetan, die Themen Medikamentenmissbrauch und Doping auszureizen. Maßgeblich dazu tragen Bücher bei, die seit vielen Jahren in der Community bestens bekannt sind und dementsprechend als Anleitung dienen.

Anfang 2011 war dann in den Medien über Fahndungserfolge österreichischer Kriminalisten zu erfahren, es gab Festnahmen und die Auflösung illegaler Dopingmittellager. Einschlägig bekannte Internetadressen wie www.sledge-hammer.com oder Firmen wie International Pharmaceuticals wurden in neuen Zusammenhängen gesehen, und es wurde bekannt, dass Österreicher auch federführend an der Herausgabe des „Schwarzen Buches“ beteiligt sind. Dem Vernehmen nach wurde das laut D. SINNERS Eigencharakteristik „erfolgreichste deutschsprachige Anabolika-Referenzwerk“ um 2012 verboten.³²

Dennoch entschloss sich der Autor zu einer komplett überarbeiteten Neuauflage, die 2016 auf den Markt kam. Als Begründung schreibt er in einem ebenso zynischen wie zutreffenden Vorwort, dass ihn die rasanten Fortschritte auf den Gebieten der Selektiven Androgenrezeptor-Modulatoren, Myostatin-Blocker und Wachstumshormon-Freisetzer dermaßen begeis-

tert haben, sodass er sein Wissen und seine Erfahrungen einfach neu bündeln musste. Ja, er wagt sogar die Prognose, dass diese neuartigen Wirkstoffgruppen die einschlägige Szene revolutionieren werden, was die Ablöse der anabolen-androgenen Steroide einläuten könnte. *„Und so sitzen Sie, Ärzte, Strafverfolgungsbehörden und alle anderen, die am Thema ‚Doping‘ interessiert sind, wie gewohnt in der ersten Reihe und können diese eventuelle Entwicklung ‚live‘ mitverfolgen. Ihr D. Sinner“*

Tatsächlich handelt es sich um eine erschreckend fachkundige Anleitung zum Doping und zum Medikamentenmissbrauch. Wenn auch die ersten Adressaten Bodybuilder und Kraftsportler sind, ist davon auszugehen, dass das Werk über das Internet und den niedergelassenen Buchhandel abermals eine weite Verbreitung in Laienkreisen erfährt. Als Neuzugänge in das mehr als 1000 Seiten umfassende Elaborat 2010 waren unter anderem Sibutramin und Tetrahydrogestrinon (THG) zu finden. Während THG als anaboles androgenes Steroid mit allen Konsequenzen einzustufen ist, erfolgte die Beschreibung des als Appetitzügler entwickelten Sibutramin just zu einem Zeitpunkt, da die Zulassungen europaweit ruhend gestellt und in den USA strengere Kontraindikationen formuliert wurden. Nicht zuletzt ist aber auf die Fülle an Fotos von weltweit registrierten Arzneimitteln ebenso wie von Produkten aus Untergrundlaboratorien hinzuweisen, die das Buch für Fahnder bei der Sicherstellung von Medikamentendepots nützlich machen.

Die jüngste Auflage von 2016 hat Telefonbuchformat und dank der erneut hochwertigen Aufmachung ein Gewicht von mehr als 3,5 kg. Die Neuaufnahmen betreffen, wie im Vorwort angekündigt, alle neuen verbotenen Wirkstoffklassen, was das Buch – *horribile dictu* – als eine der ganz wenigen Quellen über deren Wirkungen, Nebenwirkungen und Dosierungen ausweist. In den an Studenten in einschlägigen Universitätsstudien adressierten Lehrbüchern wird man darüber so gut wie nichts erfahren.

Zudem erfuhr das Buch eine Änderung der Darbietung. Waren die Substanzen in der Auflage von 2010 in alphabetischer Reihenfolge gelistet, so ist in der Neuauflage 2016 die Einteilung nach den pharmakologischen Gruppen zugrunde gelegt; überlegt man deren Reihenfolge, so erkennt man, dass sich diese über weite Strecken an nichts anderem als der Dopingverbotsliste orientiert.

Im Zusammenhang mit dem Buch geht es weniger um die Darstellung der Substanzen, die auf der Dopingliste stehen. Eine nicht zu unterschätzende Botschaft entsteht aus dem Umstand, dass auch eine Reihe regulär zugelassener Medikamente aus den unterschiedlichsten Indikationsgruppen Aufnahme in das „Schwarze Buch“ fand. Punktgenau werden Möglichkeiten abgehandelt, diese als Hilfsmedikationen für die Dopingsubstanzen nutzbringend einzusetzen. So betrachtet ist der Buchtitel (bewusst) irreführend gewählt.

Im Grunde handelt es sich um eine sehr engagiert gestaltete und plausibel verfasste Anleitung zum Arzneimittelmisbrauch, vor deren Befolgung eindringlich gewarnt werden muss. Ärzte, die ihre Diagnosen nicht mit vorgeschützten Krankheitsbildern in Einklang bringen können und Apotheker, an die mit und ohne Rezept zweifelhafte Kundenwünsche herangetragen werden, sollten die folgende Liste im Kopf haben, um nicht das falsche Klientel zu bedienen.